

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 4

Anhang: Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

25. April
1936

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

25 avril
1936

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 4 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 4

Hans Rhyn, Leistet die Schule, was man von ihr verlangen muss? Gedanken zur Reform der höhern Mittelschule. Aarau, Verlag H. R. Sauerländer & Co.

Die Schrift von Hans Rhyn hat in der Öffentlichkeit und in Lehrerkreisen Aufsehen erregt. Dem Verfasser hat sie neben vielen Zustimmungen aus dem In- und Auslande auch heftige Vorwürfe eingetragen; insbesondere von solchen, die Hans Rhyn nicht, wie wir, als einen lauten und vornehmen Charakter schätzen, der in seinem Bekennerdrang zur Feder greifen musste.

Manche Gegner der Schrift haben übersehen, dass der Verfasser nicht auf die Kritik einer bestimmten Schule zielte, sondern die ganz allgemeine Erscheinung der Schülermoral an den Pranger stellen wollte.

Viele Schüler gewöhnen sich unter dem Druck der Noten und Proben nur zu leicht daran, den Lehrer zu betrügen. Diese verhängnisvolle Gewöhnung an eine solche Unlauterkeit des Handelns wirkt verheerend auf die Bildung des Gewissens der jungen Menschen ein. Darin liegt eine Gefahr für das Leben des einzelnen und der Gesamtheit. Denn die Moral des öffentlichen Lebens spiegelt doch nur die Grundzüge der Schülermoral wider. An der heutigen Krisis ist sie mitschuldig.

Bei der Beurteilung der Schüleraufsätze, die der Schrift zugrunde gelegt wurden, muss einschränkend auf das Entwicklungsalter der Schreibenden hingewiesen werden; ferner auf die Tatsache, dass es sich um eine Sprachübung handelte, die selber Noten eintrug und schon dadurch zu Uebertreibungen herausfordern konnte.

Doch halten wir uns an die positiven Ergebnisse, die heute schon zu buchen sind.

Die Lehrer der Mittelschule wurden auf einen wunden Punkt unseres Schulsystems aufmerksam gemacht. Viele suchen die Proben heute schon anders anzulegen, um Betrugereien den Riegel zu stossen. Sie sollen nicht als Ausweise über Stoffwissen gelten, sondern als selbständige Gestaltung innerlich verarbeiteten Wissens.

In manchen Aussprachen haben sich die Kollegen des Verfassers bemüht, dem Ziele Rhyns nachzustreben, die Schule zu einer « Stätte freudigster Gestaltung und edlen Menschentums » zu erheben. Seine Vorschläge hinsichtlich Sichtung des Unterrichtsstoffes, Lockerung des Fächerzwanges, Einschränkung des Notensystems, freundschaftliches Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern und Herabsetzung der Schülerzahl sind eifrig erörtert worden.

Die Gymnasialreform, einst von Barth vielversprechend angebahnt, muss neu aufgenommen werden. Neben den fachlichen Fragen muss dann auch den Rhynschen Forderungen stärker nachgelebt werden:

der Lehrer werde wieder mehr zum Erzieher und suche die Charakterbildung zu fördern. Die höchsten Anforderungen stelle er zuerst an sich. Strenge Wahrheitsliebe und frohe Pflichterfüllung sei ihm tägliche Übung. Unablässig strebe er dem idealen Ziel entgegen, die Schule zu einer beglückenden Arbeitsgemeinschaft zu gestalten.

O. Tschumi.

H. Hanselmann, Aber er geht nicht gern zur Schule. Lernmüde Kinder. Schweizer Spiegel Verlag.

Das Büchlein von Hanselmann ist die notwendige Ergänzung und Korrektur zu « Schatten über der Schule ». Hier finden wir keine von Ressentiments und Animosität diktierten Berichte. Hanselmann geht den Ursachen der schulefeindlichen Stellung des Kindes genau nach.

Sehr oft tragen weder der Lehrer noch die Schule die Schuld an der Schulunlust des Kindes, sondern die Ursache liegt in der häuslichen Umwelt oder in der besonderen Veranlagung des Schülers. Unsere Schule ist auf geistig und körperlich durchschnittlich begabte und gesunde Kinder zugeschnitten. Aber — kann sich jeder Mensch in Konfektionskleidern wohl fühlen?

Nervöse Kinder, erholungsbedürftige, ängstliche Kinder fühlen sich kaum je wohl in einer Klasse von 35 bis 40 Schülern. Kinder mit leichten Sinnesdefekten, die nicht als solche erkannt sind, und vor allem geistesschwache Schüler müssen sich in der Schule unglücklich fühlen, weil sie beim besten Willen den Anforderungen eines normalen Schulbetriebes nicht gewachsen sind.

Es gibt aber auch Schulüberdruß, dessen Wurzeln im Elternhause zu suchen sind, sei es, dass die Eltern der Schule gleichgültig gegenüberstehen, sei es, dass das Kind in der Schule « Familienkonflikte » abreagieren muss (Einzigkinder, « Hass » gegen einen Elternteil).

Man ist es gewohnt zu hören, dass an jeder Schulunlust der Lehrer die Hauptschuld tragen soll. Hanselmann stellt das richtige Verhältnis wieder her, indem er die mögliche Schuld des Lehrers in letzter Linie erwähnt. Gerade deswegen werden Hanselmanns Ratschläge zur Bekämpfung des Schulüberdrußes grössere Beachtung finden.

« Es gibt keine Schule, in welcher jedes Kind sich dauernd wohl fühlen kann. Die Schule darf kein « Vergnügungsetablisement » werden wollen. Lernen ist nicht Geniessen, lernen ist Arbeit. » Und — es gibt ja auch Erwachsene, die arbeitsunlustig sind. Restlos werden wir die Schulunlust nie beseitigen können. Sie beim einzelnen Kinde zu bekämpfen, ist Sache einer vernünftigen Hauserziehung vor allem. Vom Lehrer erwartet Hanselmann grosses Verständnis für die Eigenart jedes Kindes, erwartet auch ein

rasches Erfassen psychischer und physischer Mängel. Das Problem der richtigen Abwechslung zwischen Bewegung und Ruhe scheint Hanselmann besonders wichtig. Bewegung ist das Element des Kindes. Bewegung hilft das nachherige Stillsitzen wieder besser ertragen. Wir werden hingewiesen auf Frau Bebies «Das Bewegungsprinzip in Unterricht und Erziehung». (Rotapfel-Verlag.) Hanselmanns Büchlein gehört in jede Lehrerbibliothek zur Lehr- und auch zur Wehr gegen die allzu hoch geschraubten Anforderungen an die «Allmacht» des Lehrers. *G. v. Goltz.*

Walter Muschg, Die Mystik in der Schweiz (1200—1500). Verlag Huber & Co., Frauenfeld-Leipzig. 1935.

Wenn W. Muschg zur Feder greift, so handelt es sich immer um bedeutende Gegenstände, was nicht sagen will, dass sie auch gleichzeitig in der Mode seien. Die ihm stets eigene tiefeschürfende Deutung vermag aber auch den entlegensten Stoff in den Bereich des Interessanten zu ziehen. So schenkte er uns die fesselnde Kleist-Biographie und diejenige über Gottlieb, welche mit Hilfe der modernen Tiefen-Psychologie das Geheimnis dieses grossen Erzählers von neuartigen Standpunkten aus zu ergründen sucht. Diesmal handelt es sich wiederum um stark psychologisch betonte Untersuchungen: Als Protestant versucht er der vorwiegend der katholischen Glaubensrichtung verpflichteten Mystik nahezukommen. Wir sind geneigt, zum Voraus anzunehmen, dass ihm dabei objektive Einstellung besser gelingen müsste als einem Katholiken. Diesen Eindruck gewinnt man tatsächlich auch bei der Lektüre. Es wird interessant sein zu vernehmen, was die Katholiken dazu sagen. Die Schweiz bildet bloss einen kleinen Bezirk des allgemeinen mystischen Geschehens und Seins im Mittelalter. Eine schweizerische Mystik für sich gibt es also nicht. Daher sucht Muschg die Zusammenhänge mit den allgemeinen Quellen auf. Er findet sie zunächst in der Ekstase der Menschen überhaupt. Diese sei, sagt Muschg, das eigentliche Element der Mystik. Ohne Ekstase sei keine grosse Kulturtat denkbar. In den urgeschichtlichen Zeiträumen artete die Ekstase leicht in kultische Unzucht aus. Ihr stark erotischer Untergrund trat dabei unverhüllt an den Tag. Das Christentum wies dann einen andern, ganz neuen Weg zur Mystik: Den der Askese. Trotzdem bleibt auch jetzt noch die Erotik ein wesentliches Element der Mystik. Und Eckhart selbst erklärte, dass nur ein grosser Sünder zum Heiligen berufen sei.

Jene Mystik, die ihren Weg vom britannischen Druidentum weg nach dem Festlande genommen hat, zeichnete sich, nach Muschg, durch grosse Innerlichkeit aus (Columban). Die heidnischen monolithischen Kultdenkmäler (Menhirs) können in einige Beziehung zu der erdschweren romanischen Kirchenarchitektur gebracht werden. Einen neuen Auftrieb erhielt die Mystik dann durch die gotische Askese, wenn man so sagen dürfte. Bernhard von Clairvaux und Franziskus waren ihre mächtigsten Vertreter. Dann aber verschwelte das Glaubensfeuer allmählich. An seine Stelle trat die auf Augustin sich gründende Scholastik eines Thomas von Aquin: «Das Christentum verwandelte sich in eine Philosophie, die Lehre der Kirche in eine Wissenschaft».

Um dieses rohe Gerüst des flüchtig skizzierten Gedankenganges rankt sich das bunte Laubwerk geistreicher und warmblütiger Schilderung schweizerischen Mönchs- und Nonnenlebens im Mittelalter. Es handelt sich dabei nicht um ein Werk des Dichters Muschg, sondern des Wissenschaftlers. Daher die Unsumme von Belegmaterial, das aber den Fluss der Rede nicht stört, weil es am Schluss des Buches angebracht ist. Das Buch verdient als wertvoller Beitrag zur schweizerischen Kulturgeschichte gebührende Beachtung. *Adolf Schaer.*

Dr. Ad. Schaer-Ris, Das Amt Thun. Sein Anteil am Geistesleben der Jahrhunderte. Im Selbstverlag des Verfassers, Sigriswil 1936. 80 S. Brosch. Preis Fr. 2.20.

Hervorgegangen aus dem eingehenden Studium einer reichen Literatur wie aus gründlicher eigener Forschungsarbeit liegt hier ein kleines Werk vor, das bei jedem Freund und Kenner des alten Kyburger Städtchens und der hellen Landschaft am untern Ende des Thunersees grossem Interesse begegnen wird: Ein Gang durch die Jahrhunderte in kulturgeschichtlicher Beziehung, von der Zeit, da der erste Einbaum über den See fuhr, bis in unsere Tage hinein. Wir folgen mit Genuss der Schilderung des Geisteslebens vergangener und heutiger Zeiten, seinem Auf und Ab, seinem Aufblühen, seinen Rückschlägen. Trefflich schildert der Verfasser die Einflüsse und geistigen Strömungen des grossen Weltgeschehens, wie sie sich im Leben des Städtchens und seiner Umgebung widerspiegeln. Und ebenso mannigfaltig sind die uns vorgeführten Gestalten, die Urheber und Träger dieser Geisteskultur, Männer, denen dies Land Heimat war oder für eine Weile Gastrecht und Heimatboden gewährt hat. Nur einzelne, die da an uns vorbeiziehen, seien erwähnt: Heinrich von Strättlingen, der Minnesänger, Conrad von Scharnachthal, Heinrich von Kleist, Gottlieb Jakob Kuhn, Jakob Gabriel Trog, Franz Niklaus König, Johannes Brahms, Ferd. Hodler, Prof. Klose u. a. m.

Diese Namen lassen erkennen, dass Thun nicht immer nur der empfangende, sondern recht oft auch der gebende Teil war.

Dem Werk gebührt besonderes Interesse auch gerade deshalb, weil es nicht nur Namen von «Klang» enthält, sondern weil darin auch weitgehend die Rede ist von Menschen — wenn wir so sagen dürfen — »kleinern Formats«, die aber in der Lokalgeschichte dieser Landschaft eine kulturell bedeutende Rolle gespielt haben. Es ist ein grosses Verdienst des Verfassers, auch gerade dieser Menschen und ihrer Arbeit zu gedenken und sie in Beziehung auf die mannigfaltigen geistigen Strömungen dem Leser vorzustellen. Es sind interessante, prächtige, tapfere Gestalten darunter.

Es erübrigt sich fast, zu erwähnen, dass immer und immer wieder die herrliche Landschaft am See den goldenen Rahmen der Darstellung bildet, dass überall die Berge hereinblicken in all dies Werden und Vergehen.

Das reichhaltige Werklein sei bestens empfohlen!
A. Streun.

Bibliographie.

Livres pour la jeunesse.

Les *Editions Spes, Lausanne*, offrent au public les ouvrages suivants que nous ne saurions assez recommander aux bibliothèques scolaires et aux parents désireux de mettre de beaux et instructifs volumes entre les mains de leurs enfants :

Le Fils de Tell (adaptation française nouvelle par *Juliette Bohy*, d'après *Jeremias Gotthelf*). Un volume in-4° sous couverture illustrée en quatre couleurs. Un frontispice en trois couleurs et 11 hors-texte en noir dans le volume. *Editions Spes, Lausanne*.

La belle histoire des origines de nos libertés ne sera jamais trop connue et jamais trop rappelée aux générations qui viennent. C'est donc une heureuse idée que d'avoir repris sous une forme neuve, un petit roman historique de *J. Gotthelf* que l'on avait parfaitement oublié. L'existence quotidienne au foyer de *Bürglen*, l'humble et farouche vie de *Tell* et de sa famille au milieu des dangers suscités par la nature et les hommes, servent de cadre au récit de l'auteur qui nous raconte encore une fois les belles légendes auxquelles nous devons fidélité, de siècle en siècle. Le personnage central c'est le jeune *Guillaume*, « fils de *Tell* », fils aîné qui bientôt suivra son père partout où il ira et sera le témoin de tant de graves événements. Nous référons donc connaissance ainsi avec tous les hommes de « la première alliance » dont les noms vivront éternellement dans la mémoire de notre peuple : *Tell*, *Melchtal*, *Stauffacher*, *Fürst* n'incarnent-ils pas pour toujours les vertus qui seules nous garderont sains et libres ? S'il est vrai qu'une nation se renouvelle en retournant à ses origines pour y chercher ses inspirations, le moment est réellement venu de « retourner au *Grütli* », source fraîche de notre patriotisme suisse. Le livre publié par les *Editions Spes* vient donc bien à son heure : il est fait tout exprès pour entretenir la flamme sacrée dans l'âme populaire façonnée au cours de luttes séculaires dans le culte du souvenir et le respect des traditions. Tous les parents voudront donner « *Le Fils de Tell* » à leurs enfants pour leur apprendre « une des plus belles histoires du monde ».

Paul Henchoz, Le Livre des Fauves. Un volume in-4° sous couverture illustrée. Avec 22 photographies en hors-texte et 18 dessins dans le texte. *Editions Spes, Lausanne*.

L'auteur du « *Livre des Chats* » et du « *Livre des Chiens* » complète par « *Le Livre des Fauves* » un trio de « livres de bêtes » bien faits pour plaire à un très large public, sympathique à tout ce qui touche aux animaux. Il semblerait que de nos jours, nombre de gens se consolent des laideurs de l'humanité, par l'amour de nos frères inférieurs, même ceux considérés comme les pires ennemis de l'homme... Les films, les jardins zoologiques, les ménageries et les cirques, enfin tout ce qui « présente » les bêtes, obtient grand succès. Les livres illustrés comme celui-ci, méritent également ce même succès. « *Le Livre des Fauves* » fourmille d'histoires passionnantes dont les grands fauves : ours, tigres, panthères, lions fournissent le sujet. Les chasseurs de lions des siècles précédents comme *Jules*

Gérard, rejoignent dans ces pages captivantes, les chasseurs de ce siècle plus hardis encore qui osent capturer les terribles seigneurs de la brousse et de la jungle, vivants ! De très belles illustrations photographiques et des dessins agrémentent le texte de ce beau volume qui plaira aux lecteurs de tous âges.

E. Eschmann, L'Orphelin du Nidwald. Traduction de *Eug. Monod*. Un volume in-16 sous couverture illustrée. *Editions Spes, Lausanne*.

Nouvelle présentation du « *Bouèbe de l'Arvigrat* » ce roman historique si touchant : *Remy*, le pâtre montait sur l'alpe avec le troupeau de son père. Il s'y plaisait et jouissait de la vie, n'ayant peur de rien. Il pouvait chanter déjà : « Nous étions là-haut de joyeux bergers... ». Mais ce petit Suisse du *Nidwald* fit soudain la tragique expérience de la guerre de 1798. Il vit son village ravagé et pillé, ses parents massacrés et se trouva subitement seul au monde avec une petite sœur infirme échappée comme lui par miracle. Il endura alors un long martyre au service de durs et méchants paysans, puis sa chance revint le jour où le bon *Pestalozzi*, père de tous les orphelins du *Nidwald*, le prit sous sa protection. Chaque écolier de chez nous devrait avoir lu ce livre captivant.

Mme de Pressensé, Petite Mère. Un volume in-16 sous couverture illustrée en couleurs. *Editions Spes, Lausanne*.

Edition rajeunie d'un des meilleurs récits de *Mme de Pressensé*, ce livre enchantera une fois de plus les jeunes lecteurs, les petites filles plus particulièrement. « *Petite Mère* » s'appelait en réalité *Fifine*. Elle avait dix ans et son petit frère *Charlot* cinq. Les deux enfants vivaient seuls avec leur père, la mère étant morte. Un jour le père ne rentre pas au logis, il a été victime d'un grave accident. Pendant des semaines, les deux pauvres petits doivent se tirer d'affaire comme ils pourront. Ils passent alors par toute une série d'aventures, parfois bien douloureuses mais « *Petite Mère* » remplit admirablement son rôle, aidée par les uns, contrariée et accusée de vol par les autres. Finalement, le père leur est rendu et tout va mieux.

*

Le Comité d'entente des grandes Associations internationales. Dix années d'activité. Paris, Palais-Royal, 2, rue de Montpensier, 1936. 76 p.

Il y a dix ans que les principales organisations internationales non officielles s'occupant de la jeunesse, désireuses d'assurer leur liaison efficace avec la Société des Nations aussi bien qu'entre elles, décidèrent de créer un Comité d'entente, destiné à grouper leurs représentants pour une collaboration suivie. Cette brochure, dédiée à la mémoire de l'un des fondateurs du Comité d'entente, *André Waltz*, qui en fut le président jusqu'à sa mort, survenue le 18 avril 1935, relate ces dix premières années d'activité. Le Comité d'entente dont font partie actuellement une trentaine d'associations, s'est réuni régulièrement à l'Institut de Coopération intellectuelle à Paris, qui est l'organe de la Société des Nations avec lequel il collabore le plus étroitement. Le Directeur et les fonctionnaires de l'Institut assistent fréquemment à ses séances et, depuis 1933, une des séances plénières annuelles du Comité

est consacrée spécialement à des questions inscrites à l'ordre du jour de la Commission internationale de coopération intellectuelle.

La raison d'être du Comité d'entente étant de former l'opinion publique, et plus particulièrement, l'esprit de la jeunesse des divers pays, en vue d'une meilleure collaboration internationale, il s'est occupé surtout des questions suivantes, étudiées par des sous-commissions et groupes d'études spécialisés: cinématographe et radiodiffusion, voyages collectifs de la jeunesse, littérature pour la jeunesse, lutte contre les stupéfiants, musées pédagogiques, désarmement et relations internationales, désarmement moral, la crise économique, manuels scolaires, enseignement de l'histoire, etc. Ces problèmes ont donné lieu à des déclarations (publiées *in extenso* dans la présente brochure), qui sont soumises à l'approbation des associations et communiquées annuellement à l'Organisation de Coopération intellectuelle de la Société des Nations.

On se rend compte de l'importance de ce Comité qui, dans un esprit de bonne volonté, cherche à unir et à concentrer les efforts éducatifs pour la collaboration internationale, les seuls qui puissent contribuer à améliorer la situation du monde et à créer une meilleure entente entre les peuples. Souhaitons qu'il poursuive son œuvre et la rende toujours plus efficace et plus concrète.

Cornélie Duval, L'Enigme. Préface de M. Eugène de la Harpe, pasteur. 1 volume in-8° couronne, broché fr. 3, relié fr. 3. 50. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Ce livre est un message particulièrement adapté à l'état actuel des esprits qui cherchent à voir clair, à s'instruire, à se créer des convictions. Qu'est-ce que *L'Enigme*? Ce livre pourrait tout aussi bien s'intituler: *Vie de Jésus*; mais qu'on ne s'y trompe pas, c'est un ouvrage qui s'adresse à chacun.

La vieille histoire toujours nouvelle prend un relief étrange, saisissant parfois. Et justement pour cette raison d'aucuns ont vu cette reconstitution comme un sacrilège; l'auteur a vivement ressenti l'objection et y a longuement réfléchi; elle y répond: « Ces quelques pages n'ont qu'une ambition: faire réfléchir le lecteur, éveiller en lui un intérêt nouveau pour l'œuvre du Christ, l'amener à lire l'Evangile. »

Sous le pseudonyme de Cornélie Duval, nous trouvons un auteur déjà connu et apprécié de notre public, ne serait-ce que par les *Fleurs du Désert*, ce récit des guerres cévenoles plusieurs fois réédité. Douée d'une belle imagination qu'elle sait discipliner, très préoccupée de demeurer dans la sphère du réel, avec tout le respect dû à l'histoire, elle s'est autorisée cependant, dans ses écrits, à quelques incursions dans le domaine du fictif... Cornélie Duval fut longtemps institutrice dans un village de nos Alpes vaudoises. En écrivant ses livres, elle a voulu poursuivre, sous cette forme attrayante, sa tâche d'éducatrice.

Cécile-Renée Delhorbe, Juste et Caroline Olivier (1807 à 1876) (1805—1879) d'après les documents inédits. Un beau et fort volume in-8° (14 × 21 cm) avec 27 illustrations en hors-texte, reproductions de portraits, gravures, documents, fac-similé d'écriture. Ex. br. fr. 6. 50. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

La vie de Juste et de Caroline Olivier éclaire les péripéties les plus remarquables du XIX^e siècle dans notre pays. Réveil, romantisme, crises politiques que clôt la révolution vaudoise de 1845, ils ont assisté ou participé à tout, même à la révolution neuchâteloise de 1831. Ils nous donnent ainsi une chance précieuse de nous renseigner sur cette période si proche, mais si incomplètement connue pourtant.

Mais Juste Olivier est encore plus qu'un témoin de choix. Le premier il a essayé de doter son pays d'une poésie et d'une histoire nationales, il est aussi l'Ancêtre, la Précurseur de tous les écrivains romands modernes. Le premier il a ardemment désiré éveiller sur son pays l'attention de la France, et c'est là une des principales raisons de son amitié bien connue pour Sainte-Beuve. « Juste Olivier, a dit Philippe Godet, c'est toute notre vie de jeunesse qu'on ressuscite d'un mot. Amour, patrie, poésie, mystères du cœur humain, beautés de l'histoire et de la nature, nous avons tout entrevu et plus ou moins pénétré et saisi grâce à Olivier. »

William Thomi, La Chaloupe dorée, roman. (Prix du Roman-Feuilleton 1935.) 1 vol. in-8° couronne, broché fr. 3. 50, relié fr. 6, ex. numéroté sur Lafuma fr. 12. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Peu après l'attribution du prix, voici que paraît en librairie le roman couronné. Rappelons brièvement que le livre de M. Thomi l'a emporté sur une vingtaine de manuscrits qui furent présentés au concours.

La Chaloupe dorée, c'est l'histoire d'un paisible village de pêcheurs blotti sur la rive d'un de nos lacs romands. Le trouble et l'agitation y sont semés par le retour au pays d'un natif haut en couleurs, qui a fait mystérieusement fortune en Chine. Mais ce n'est que pour un temps; le bon sens reprendra ses droits et le village son existence poétique et rustique.

Ce qui fait le grand charme de ce livre, c'est le goût très vif de la nature qu'on y sent à chaque page. Jamais encore le charme si particulier de nos lacs n'avait été dépeint d'une manière si émouvante et si forte. En toute simplicité, ce livre dégage la poésie à odeur d'eau et de plantes amères d'un pays, et la vie de son peuple, si profondément enracinée dans la réalité la plus dure.

Si M. Thomi était déjà connu par plusieurs nouvelles parues dans divers journaux, c'est la première fois qu'il publie une œuvre de cette envergure. Il est heureux qu'un prix littéraire romand ait su mettre en lumière ce talent vigoureux.

E. Lambotte, Astrid, reine des Belges. Un volume in-16, illustré avec un portrait en frontispice, broché fr. 2, relié fr. 4. Librairie Payot, Lausanne.

Voici un livre émouvant dont l'auteur M^{me} E. Lambotte est un écrivain belge bien connu; biographie fort bien faite qui retrace la vie de la reine Astrid, remontant à ses origines dynastiques et la suivant jusqu'à l'accident fatal de Kussnacht.

Qui n'a été profondément ému par cet accident brutal qui, en pleine jeunesse, a arraché la jeune femme à son bonheur sur le sol même de notre pays?

Chacun voudra connaître cette jeune reine et en s'approchant d'elle comprendra mieux le profond chagrin de son époux, de sa famille et de son pays.